

Ernst Sprockhoff

6. 8. 1892 – 1. 10. 1967

Am 1. Oktober 1967 verstarb kurz nach Vollendung seines 75. Lebensjahres der emeritierte Ordinarius der Vor- und Frühgeschichte an der Universität Kiel, Ernst Sprockhoff, seit 1942 korrespondierendes Mitglied unserer Akademie. Er war der letzte aus der Reihe der deutschen Prähistoriker, der als Einzelner durch systematische Sammlung und Erschließung umfassenden Fundstoffs die Grundlagen seines Faches zu erweitern suchte. Als Schüler Max Eberts an überregionale Betrachtungsweise gewöhnt, hat er seine große Arbeitskraft ganz überwiegend der Edition wichtiger Denkmälergruppen gewidmet, in der klaren Erkenntnis, daß in einer jungen Wissenschaft Meinungsbildung nur auf der Grundlage ausreichend veröffentlichter Quellen möglich sei. Mag sich die Interpretation der archäologischen Quellen in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt haben und mögen diese selbst in kaum vorstellbarem Umfang angewachsen sein: die mit dem Namen Ernst Sprockhoffs verbundenen großen Denkmälereditionen werden ihren bleibenden Wert behalten, auch wenn sie heute nur als Gemeinschaftsaufgabe fortgesetzt werden können.

Ernst Sprockhoff, am 6. August 1892 in Berlin geboren, war bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges Lehrer im märkischen Mehlsdorf im Kreise Jüterbog. Er machte in der Kriegsgefangenschaft sein Abitur und studierte von 1920 bis 1926 neben dem Schuldienst an der Berliner Universität Vorgeschichte, mittelalterliche Geschichte und Geologie. Am Märkischen Museum fand er bei Albert Kiekebusch einen Kreis gleichgesinnter Heimatfreunde, mit denen er an Sonn- und Feiertagen den vorgeschichtlichen Siedlungsresten in der Umgebung Berlins nachspürte. Diese Wanderungen in der Mark Brandenburg begründeten sein enges Verhältnis zu den Denkmälern in der Landschaft und weckten seine Vorliebe für die Arbeit im Gelände. Sie regten ihn auch dazu an, „Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg“ als Thema seiner Dissertation zu wählen. Daß er sich dabei nicht ins Detail verlor und zum Heimatforscher wurde, verdankte er weniger Gustaf Kossinna, zu dessen Schülern er sich

Ernst Sprockhoff
6. 8. 1892–1. 10. 1967



anfangs zählte, als seinem eigentlichen Lehrer Max Ebert. Dieser erkannte bald die besondere Begabung des märkischen Schulmeisters, zog ihn zur Mitarbeit am Reallexikon der Vorgeschichte heran und ermöglichte die Promotion an der Universität Königsberg im Jahre 1924. Durch den persönlichen Kontakt mit Max Ebert weiteten sich Sprockhoffs Interessen aus auf die Vorgeschichte Nord- und Ostdeutschlands und der Länder um die Ostsee, eines Raumes, dessen Erforschung zeit seines Lebens sein Hauptinteresse gelten sollte. Bis zum Erscheinen seiner Doktorarbeit in Max Eberts „Vorgeschichtlichen Forschungen“ blieb Ernst Sprockhoff Hilfsassistent am Märkischen Museum und Mitglied des „Kiekebusch-Seminars“. Im Jahre 1926 übernahm er als Geschäftsführer die Leitung der Provinzialstelle für Urgeschichte am Landesmuseum Hannover, wo seine Aufgabe vornehmlich in der Organisation der provinziellen Bodendenkmalpflege bestand. Sein wissenschaftliches Anliegen wurde sehr bald unter dem Einfluß K. H. Jacob-Friesens die systematische Aufnahme der jungsteinzeitlichen Megalithgräber Niedersachsens, ein Vorhaben, das er nach seinem Weggang aus Hannover (1928) beharrlich „als Ferienbeschäftigung“ weiter betrieb. Die enge, auf die Bodendenkmalpflege einer Provinz zugeschnittene Konzeption wurde bald zugunsten eines Corpus dieser Denkmäler für ganz Norddeutschland aufgegeben mit dem Ergebnis, daß Ernst Sprockhoff vierzig Jahre später, kurz vor seinem Tode, das Erscheinen der ersten Lieferung dieses bedeutenden Quellenwerkes erleben konnte, dessen weitere Herausgabe die Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in ihr Publikationsprogramm aufgenommen hat.

Das Jahrzehnt von 1928 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges war für Ernst Sprockhoff eine Zeit der Entfaltung, in der er auf der Höhe der Schaffenskraft und im entscheidenden Abschnitt seines Lebens seine wissenschaftlichen Vorhaben voll verwirklichen konnte. Die äußeren Voraussetzungen veränderten sich von Grund auf. Er wurde als zweiter Direktor an das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz berufen und war damit in der Lage, im Rahmen dieses überregionalen Forschungsinstituts seine großen Editionsprojekte ganz anders zu fördern, als dies an einem norddeutschen Provinzialmuseum möglich war.

Nicht in dem Sinne, daß er seine Ziele von nun an mit Hilfe zahlreicher Mitarbeiter verfolgt hätte – er blieb sich treu, für eigene Leistung die persönliche Verantwortung zu übernehmen und nutzte nur, was die Institution an technischen und organisatorischen Hilfen bot. In den Mainzer Jahren erschienen in rascher Folge eine Reihe grundlegender Werke, die auf Vorarbeiten zu Stichworten in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte zurückgingen und die den Ruf des Autors als des führenden Erforschers der norddeutschen und skandinavischen Bronzezeit begründeten: Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit (1930), Die germanischen Griffzungenschwerter (1931), Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit (1932), Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit (1934), Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Periode IV) (1937).

Diese Untersuchungen verbinden die Edition bestimmter, in zahlreichen Museen verstreuter Denkmälergruppen mit formgeschichtlichen, chronologischen und chorologischen Analysen. Sie waren für den Autor nicht Selbstzweck, sondern dienten der Erfassung und Differenzierung des sogenannten nordischen Kreises der Bronzezeit, der damals mit dem Siedlungs- und Expansionsgebiet frühgermanischer Bevölkerungsgruppen gleichgesetzt wurde. Von der Voraussetzung ausgehend, „daß die immer wiederkehrenden Formen in einer bestimmten Landschaft eben durch die einheitliche Kultur bedingt sind, deren Träger in der Regel ein und demselben Volke zugesprochen werden“, blieb das Ziel die historisch-dynamische Interpretation, wie Sprockhoff sie 1930 in einem Beitrag zur Schumacher-Festschrift zu geben versuchte.

Im gleichen Jahr habilitierte er sich von Mainz aus an der Universität Marburg. Hatte die Übersiedlung nach Mainz den Norddeutschen in eine andere, südliche Umwelt geführt, so brachten die Lehrtätigkeit in Marburg und die langjährige Freundschaft mit Gero von Merhart, dem dortigen Ordinarius des Faches, die fruchtbare, in zahllosen Diskussionen vertiefte Begegnung mit den Konzeptionen der süddeutschen Prähistorie. Von der Arbeit am Schreibtisch zog es ihn in den Sommermonaten allerdings immer wieder ins Gelände, vor allem in das von ihm geliebte Niedersachsen, wo er neben der Aufnahme der Megalithgräber mit systematischen Ausgrabungen mittelalterlicher Ringwälle begann

(Hünenburg bei Stöttinghausen, Burg bei Altencelle, Hünenburg bei Emsbüren). Auch der Entschluß, ein Handbuch der Urgeschichte Deutschlands herauszugeben, reifte während seiner Mainzer Zeit. Hier bot sich für Sprockhoff die Gelegenheit, sein großes Wissen über die jungsteinzeitliche Entwicklung Norddeutschlands im Bande über „Die nordische Megalithkultur“ zusammenzufassen (erschienen 1938).

Als nach 1933 die „deutsche Vorgeschichte als hervorragend nationale Wissenschaft“ vom nationalsozialistischen Regime besonders gefördert wurde und ein „Reichsbund für deutsche Vorgeschichte“ die Forschung nach den Bedürfnissen der Partei gleichzuschalten versuchte, stand Sprockhoff im gegnerischen Lager und scheute sich 1935 nicht, die Leitung eines besonders verfeimten Instituts zu übernehmen, der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt am Main. Er allein verfügte damals über das hierzu nötige große Ansehen und Gewicht, diese Zweiganstalt des Deutschen Archäologischen Instituts als führende Institution des Faches in Deutschland arbeitsfähig und sachlich intakt zu erhalten. Ihm ist es zu verdanken, daß die Frankfurter Publikationen aus jenen turbulenten Jahren frei von jeder Ideologie blieben, die Tradition der Zeit vor 1933 weiterführten und damit nach 1945 im gleichen Geiste fortgesetzt werden konnten. 1938 gab er unter dem Titel „Marburger Studien“ eine umfangreiche Festschrift für Gero von Merhart heraus und fand neben seinen zahlreichen Verpflichtungen als erster Direktor der Römisch-Germanischen Kommission noch die Zeit, ein neues Corpus-Unternehmen einzuleiten: die Vermessung und Beschreibung der vorgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen Süd- und Westdeutschlands.

Der zweite Weltkrieg unterbrach diese fruchtbaren Mainzer und Frankfurter Jahre, in denen Sprockhoff mit erstaunlicher Willenskraft und bewundernswerter Arbeitsintensität große wissenschaftliche Vorhaben verwirklicht oder in Gang gesetzt hatte. Nach langer Gefangenschaft als Oberstleutnant und Regimentskommandeur kehrte er 1947 in die Heimat zurück, nunmehr in einen neuen Wirkungskreis, an die Universität Kiel, wo er als Nachfolger von Gustav Schwantes den Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1958 inne-

hatte. Neben der Lehrtätigkeit und der Arbeit im Gelände, neben großen Semesterexkursionen und der Leitung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung ließ ihn die Verpflichtung nicht los, vor dem Krieg Begonnenes zu vollenden. Das Megalithgräber-Corpus (bei der Römisch-Germanischen Kommission) und das Corpus der sog. Hängebecken der nordischen Bronzezeit (beim Römisch-Germanischen Zentralmuseum) konnte er im Manuskript soweit abschließen, daß beide Werke in den nächsten Jahren erscheinen werden. 1956 gab das Mainzer Zentralmuseum als Katalog „Die jungbronzezeitlichen Hortfunde der Südzone des nordischen Kreises (Periode V)“ heraus. In einer veränderten Zeit hat sich Ernst Sprockhoff veranlaßt gesehen, gegenüber der „lebenvollen Auswertung der urgeschichtlichen Quellen als moderner Betrachtungsweise“ die Berechtigung zu solcher Arbeit gegen den Einwand zu verteidigen, daß diese „nach alter, abgegriffener Art nur eine schablonenhafte Betrachtung urgeschichtlicher Gegenstände biete, die sich um statistisch-nüchterne Begriffe gruppiert wie Zeit, Form und Verbreitung, mit einem schwachen Zusatz über Herkunft und Verbleib und mögliche Kulturverbindungen“. Er schreibt im Vorwort weiter: „Die Richtigkeit des schlichten Mommsen-Wortes, daß die Archive der Vergangenheit geordnet werden müßten, wie er sich bei seinem Eintritt in die Berliner Akademie ausdrückte, bleibt unerschüttert. Weiteren Nachdruck verleiht der Umstand, daß ein sehr großer Teil der hier aufgearbeiteten Quellen durch die mit dem Krieg zusammenhängenden Ereignisse vernichtet worden ist, so daß das vorgelegte Material in großem Umfang das einzige ist, das uns aus einer mehr als hundertjährigen Sammelarbeit für die Zukunft zunächst noch zur Verfügung steht . . . Daß unsere Disziplin dem Stadium der Antiquitätenkunde im weitesten Sinne entwüchse und zu einer erlebten historischen Wissenschaft würde, war ständig wachsend unser bemühtes Streben und ersehntes Ziel. Dafür lohnte noch einmal eine solche Kärnerarbeit wie vorliegender Katalog, denn dadurch erhielt sie wiederum ihren vernünftigen Sinn und sittlichen Wert.“

Außerhalb solcher „Kärnerarbeit“ stehen dann aber doch Sprockhoffs Bemühungen, den „Zierstil“ der jüngeren nordeuropäischen Bronzezeit als rein religiöses Symbolgut zu erklären, das

in mehr oder weniger variierten Kompositionen figural oder stilisiert überall wiederkehre. „Wenn seine Annahme stimmt, kann man sie nur als geniale Entdeckung bezeichnen“ heißt es in W. A. von Brunns Rezension dieses Katalogs (*Germania* 36, 1958, 491), eine Feststellung, der man nur beipflichten kann. Es bleibt nun Aufgabe künftiger Forschung, die vielfältigen Anregungen seiner Aufsätze und Sammelwerke aufzunehmen und die von ihm edierten Quellen weiter auszuwerten.

Ernst Sprockhoff war ein ganzer Mann und ein bedeutender Gelehrter, von gleicher Zuverlässigkeit in seiner wissenschaftlichen Arbeit wie gegenüber seinen Mitmenschen. Wer mit ihm zu tun hatte, lernte ihn als aufrechte, allen Finessen abgeneigte Persönlichkeit schätzen. So gewann er auf den Stationen seines beruflichen Lebens vom Märkischen Museum in Berlin über Hannover, Mainz, Frankfurt bis nach Kiel viele Freunde, die ihm durch die Jahrzehnte die Treue hielten. In ihrem Kreise offenbarte er seinen unverwüstlichen Humor, der ihn auch sonst in keiner Situation verließ und dessen Spuren sich bis in offizielle Korrespondenzen hinein verfolgen lassen. Auf eine Anfrage nach dem Datum seiner Promotion teilte er im Jahre 1961 dem Sekretariat unserer Akademie mit, daß diese am 25. 11. 1926 zu Königsberg erfolgt sei und daß damit zwei Vorrechte verbunden wären: man dürfe in der Junkerstraße zu Königsberg Viere-lang fahren und außerdem im Schloßteich Krebse fangen. Man möge verstehen, daß er darauf bisher noch nicht verzichtet habe.

Er war in München ein gern gesehener Gast und fehlte auch nicht bei den Feierlichkeiten zum zweihundertsten Jubiläum der Akademie im Jahre 1959. Der Mann und sein Werk bleiben auch hier unvergessen.

Joachim Werner